

Gutes Grün

Öffentliche Räume sind eine der wichtigsten Planungsaufgaben in der Landschaftsarchitektur. Doch wann ist ein Freiraum auch gut? Zwei Expertinnen wagen eine Antwort und beurteilen 17 Projekte aus den letzten 13 Jahren, die im Hochparterre-Wettbewerb «Die Besten» ausgezeichnet wurden.

von Maarit Ströbele

Fujan Fahmi

wurde in Teheran, Iran, geboren und wuchs in Lugano auf. Nach dem Architekturstudium an der ETH gründete sie 2018 mit Michael Mosch das Studio MOFA, das sich auf mittel- bis grossmasstäbliche Landschaftstransformationen spezialisiert. Neben ihrer Arbeit bei MOFA war Fujan Fahmi (*1986) als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Professor Christophe Girot für Landschaftsarchitektur an der ETH Zürich in Lehre und Forschung tätig.

Ladina Koepfel

ist Landschaftsarchitektin (*1978) und Professorin für Landschaftsentwicklung und -planung an der Ostschweizer Fachhochschule OST in Rapperswil. Zuvor war sie in Freiraumplanung und Stadtentwicklung in Zürich, Bern und Schlieren tätig und hat in Hannover studiert. Sie interessiert sich unter anderem für die Auswirkung von Megatrends auf die Landschaftsqualität und Kommunikation in der Planung und wohnt mit ihrer Familie in Rapperswil.

TIERLIST

Gelungene öffentliche Räume

POOL

17 Freiräume, urban und mindestens mittelgross

KRITERIUM

State of the Art

Was macht einen guten öffentlichen Raum aus? Gleich zu Beginn des Gesprächs legen die beiden Expertinnen ihre Tierlists zurecht. Dann diskutieren sie, von S bis F und wieder zurück, einzelne Projekte werden hin- und hergerückt. Das Gespräch dreht sich um elf Kriterien, darunter Lebensqualität, Ästhetik, Mensch und Biodiversität. Gesucht war nicht nur eine Auslegeordnung, sondern auch ein aktueller Beurteilungsmassstab für Landschaftsarchitektur in Zeiten komplexer, von allen Seiten gestellter Anforderungen.

1 Klimaanpassung

Die Klimakrise zeigt, wie wichtig kühle öffentliche Räume im Siedlungsraum sind. Heiss, hart und ohne Schatten geht heute nicht mehr. Gute öffentliche Räume sind also auch schattig. Im Süden wisse man das schon länger: «Sonne hat eine Präsenz, und deswegen läuft man im Schatten der Gebäude um die Plätze herum», so Fujan Fahmi. Selbstverständlich ist es unter Bäumen klimatisch angenehmer. Aber Klimaanpassung ist mehr als nur Baumpflanzung. Die Artenwahl kommt ins Spiel: Passen sich Grünanlagen an heissere Sommer an? Braucht es neue Baumarten?

Zum Klimathema gehört auch der Umgang mit dem Wasser. Alles abführen war gestern. Das ist mit ein Grund, weshalb die Europaallee in Zürich weit unten auf den Tierlists landet. «Die Europaallee ist für mich eine Gestaltung, die noch den Groove der Neunzigerjahre hat. Sie ist ein inakzeptables Beispiel für unsere Planungskultur. Das Gesamtprojekt Europaallee war ein langsamer Riesendampfer, der kaum manövrierbar war.» Ladina Koeppel wird deutlich: «Gerade bei Themen wie Starkregenereignisse – ja, beim Klima allgemein – war bekannt, dass Anpassungen nötig sind. Aber in laufende urbane Projekte, in die Köpfe und auch in die gesetzlichen Grundlagen kam – und kommt! – es erst später.» Vor zehn Jahren war es noch undenkbar, Regenwasser mitten in der Stadt versickern zu lassen. Dazu Koeppel: «Eine Hochstaudenflur an der Strasse im öffentlichen Raum war ein absolutes No-Go, weil es nicht der ästhetischen Auffassung von Urbanität entsprach.» Das sei heute anders.

2 Gesellschaft

Für wen sind Räume da? Ladina Koeppel unterscheidet zwei Arten von Räumen: die, die sich eher an Pendler:innen oder Tourist:innen richten und vor allem mittags belebt sind. Und die, in welchen den ganzen Tag etwas los ist. Letztere seien spannender, da sie vielen verschiedenen Anforderungen genügen müssten und deshalb komplexer seien. Ein Beispiel dafür, dass sich die Demografie der Nutzenden auch ändern kann, ist der Erholungsraum Butzenbüel beim Flughafen Zürich: Anfangs kamen Nutzende vor allem vom Flughafen.

Heute ist der Park auch bei der lokalen Bevölkerung so beliebt, dass geplant ist, den Zugang von Kloten her zu verbessern. Ein Projekt kann die Gesellschaft auch verändern, Fujan Fahmi erzählt von einem Beispiel in Lugano: Mit der Cassarate-Mündung wurde ein öffentlicher Ort am See geschaffen, den es so vorher nicht gegeben hatte. Das habe die Stadt verändert und lasse die Leute von anderen Möglichkeiten träumen, wie aktuelle Projekte für mehr öffentliche Ufer in Lugano zeigen.

Ein Typ öffentlicher Räume fehlte im Pool, wie Ladina Koeppel bemerkte: «Schulanlagen sind heute in vielen Quartieren der einzige öffentliche Raum mit grossen Bäumen und viel Platz. Dementsprechend wichtig sind sie für die Naherholung im Quartier. Ausserdem sind sie oft die einzigen Freiräume, die Kindern ohne Aufsicht zugänglich sind.»

3 Dynamik

Anlagen verändern sich, wie einige der gelisteten Projekte gut zeigen. Bei der Aire-Renaturierung bei Genf wurde die Dynamik von Anfang an mitgeplant – das hält den Raum über die Zeit spannend. «Beim Toni-Areal in Zürich interessiert mich, was mit der Entwässerung langfristig geschieht und wie resilient die Dachlandschaft bei häufigeren und verlängerten Trockenperioden ist», so Fujan Fahmi. Die Pièce Urbaine E in Lausanne ist gebaute Dynamik. Die Landschaftsarchitektur nimmt sich viel Raum. Der visuelle Eindruck der Anlage wird sich stark verändern, die Leute werden sich den Raum unterschiedlich aneignen.

Der Unterhalt konkurriert bisweilen mit dem Anspruch, dynamische, naturnähere Anlagen zu gestalten. «Es gibt auch ein Spannungsfeld zwischen den schönen Visualisierungen eines Zielzustandes und dem Wunsch nach erlebbarer Entwicklung», sagt Ladina Koeppel, «oft wird dann eine möglichst deckende Bepflanzung auf humusierter Fläche bevorzugt gegenüber Ruderalstandorten, die in den Köpfen mit Bekämpfung invasiver Neophyten einhergehen.»

4 Adaptierbarkeit

Dynamik ist aber nicht nur eine Pflanzenfrage. Auch die Nutzung durch die Menschen kann sich verändern. Wie gut können sich Räume daran anpassen? Hier geht es um das Gleichgewicht zwischen Flexibilität und Dauerhaftigkeit im Entwurf. Fujan Fahmi fragt sich, wie sich beispielsweise der umgebaute Fussballplatz Schmiedhof in Ebikon entwickelt hat: «Halten sich die Leute gerne auf dem schattenfreien Streifen am Parkrand auf, wo alle Nutzungen zusammengefasst sind?»

Schon der Entwurf zeigt also, ob sich ein Raum gut an neue Anforderungen anpassen lässt oder nicht. Ebikon zeigt: Nach ungefähr zehn Jahren war eine Umgestaltung des bis dahin kaum genutzten Parks in



«Schulanlagen sind in vielen Quartieren die einzigen öffentlichen Räume mit grossen Bäumen und viel Platz.» *Ladina Koepfel*

S	AIRE-RENATURIERUNG	PARK BUTZENBÜEL	
A	FOCE DEL CASSARATE	PLAGE EAUX-VIVES	
B	STADIONBRACHE ZÜRICH	DACHGARTEN TONI-AREAL	
C	INNERER GARTEN/ WOLKENWERK	PARC DES VORZIERS	PIÈCE URBAINE E
D	BRÜHLGUTPARK	PLAINE DE PLAINPALAIS	FREIZEITPARK SCHMIEDHOF
E	EUROPAPLATZ	SECHSELÄUTENPLATZ	SQUARE DE CHANTEPOULET
F	RHEINUFER BASEL	EUROPAALLEE	

der Agglomeration geplant, «um die Aufenthaltsqualität zu verbessern», wie <Zentralplus> 2020 berichtete. Doch aus Geldmangel wurde die Aufwertung gestoppt.

5 Aneignung

Aneignung zeigt sich, wenn Orte gerne und häufig genutzt werden oder wenn etwas entsteht, was so nie geplant war. Das geschieht oft spontan. Beteiligt sind verschiedene Bevölkerungsgruppen. Jugendliche suchen andere Räume als Kinder, als Erwerbstätige in der Arbeitspause oder ältere Leute. Nutzung ist aber nicht unbedingt auch Aneignung. Manche Projekte sind so durchgestaltet, dass Nutzende keinen Raum haben, selber aktiv zu werden. Das Grün etwa werde immer in den gleichen Zustand gepflegt, so Fujan Fahmi. Das andere Extrem sind Projekte wie die Stadionbrache in Zürich. Diese lebt von Aneignung und deren Organisation. Die Gestaltung geschieht da spontan und aufgrund der Bedürfnisse der Nutzenden.

6 Aufenthaltsqualität

Wo halten sich die Menschen gerne auf? Ladina Koepfel bezieht sich auf Anhaltspunkte aus der Wissenschaft: «Ich stütze mich auch auf Kaplan und Kaplan,

die mit sozialpsychologischen Methoden herausgearbeitet haben, was Aufenthaltsqualität für Menschen bedeutet.» Wo erholen sie sich, wo fühlen sie sich weit weg vom Alltag? Was fasziniert? Bei Seeuferprojekten gab es wenig Diskussion, sie sind beliebt. Menschen suchen den Bezug zum Wasser, und der sollte gemäss Raumplanungsgesetz auch gegeben sein.

Spannend ist der Butzenbüel in Kloten nahe des Flughafens Zürich: Der Park ist ein Ufo in der Flughafenlandschaft, was auch eine Fahrt mit dem <Bähnli> zeigt: «Plötzlich wird es ruhig», so Fujan Fahmi. Und Ladina Koepfel fügt an: «Man ist dort ganz weit weg.» Den Landschaftsarchitekt:innen ist es gewissermassen gelungen, die Flughafenbesucher:innen <furt vo hie> zu spicken, ohne dass diese abheben müssen. Auch der Sechseläutenplatz mitten in der Stadt Zürich sei ein Ort mit spannender Nutzung. Dort könne plötzlich eine besondere Stimmung aufkommen, zum Beispiel während des Open-Airs <Oper für alle>, berichtet Fujan Fahmi. «Es gibt wenige Räume in der Stadt Zürich, die so grosszügig sind.» Ein Aspekt, der den steinernen Platz auf der Tierlist emporsteigen lässt.

7 Erwartungshaltung

Die Anforderungen an den öffentlichen Raum sind komplexer geworden. Alles sollte mitgeplant werden

«Es gibt wenige Plätze in der Stadt Zürich, die so grosszügig sind wie der Sechseläutenplatz.» *Fujan Fahmi*



S	AIRE-RENATURIERUNG		
A	FOCE DEL CASSARATE		
B	DACHGARTEN TONI-AREAL	PLAGE EAUX-VIVES	PARK BUTZENBÜEL
C	STADIONBRACHE ZÜRICH	SQUARE DE CHANTEPOULET	INNERER GARTEN / WOLKENWERK
D	BRÜHLGUTPARK	PLAINE DE PLAINPALAIS	PARC DES VORZIERS
E	FREIZEITPARK SCHMIEDHOF	SECHSELÄUTENPLATZ	
F	EUROPAPLATZ	RHEINUFER BASEL	EUROPAALLEE

und die Gesellschaft soll mitreden dürfen. Bisweilen gelingt das. Doch ein Projekt kann auch dann gut sein, wenn es nicht alle Erwartungen erfüllt. Fujan Fahmi erlebte dies kürzlich als Jurymitglied bei einem Wettbewerb für einen öffentlichen Platz in Paris: «Eines der Projekte war richtig gut und räumlich wunderschön entworfen, aber nicht ökologisch. Wir stellten fest, dass die Rahmenbedingungen so eng waren, dass die Landschaftsarchitekt:innen eine Wahl treffen mussten. Es ging um Ort, Budget und Denkmalpflege.»

8 Erfahrung der Büros

«Trotz Wunsch nach schlanken Planungen und anpassungsfähigen Projekten gibt es manchmal immer noch Supertanker», so Koeppel. Planungskultur sei wichtig, und die Europaallee zeige, dass Projekte anders gedacht werden sollten, damit sie zum Fliegen kommen. Wie beim Inneren Garten in Leutschenbach. Das Projekt gelang, weil sich das Landschaftsarchitekturbüro eine Vermittler:innenrolle aneignete und so die unterschiedlichen Bauherrschaften zusammenbrachte. Die Erfahrung der Büros spielt ebenfalls eine Rolle für den passenden Entwurf an einem bestimmten Ort, wie etwa der Butzenbüel zeigt. «Studio Vulkan haben auf den Genius Loci reagiert: das Naturschutzgebiet mitten in der technisierten Flughafenlandschaft.»

9 Autor:innenschaft

«Bei dieser Tierlist vergleichen wir Äpfel mit Birnen», so Ladina Koeppel. Die Stadionbrache ist aber eine Ananas. Sie ist das einzige Projekt ohne gestalterisches Konzept, weil es auf Initiative eines Vereins entstanden ist. Die Autor:innenschaft ist deshalb bei partizipativen Projekten anders als bei Projekten, für welche Landschaftsarchitekt:innen ihre gestalterische Kompetenz und Konzeptualisierungskunst einsetzen. Ausserdem spielen das Alter der Anlagen eine Rolle, so Fujan Fahmi: «Es gibt ältere und räumlich sehr interessante Projekte, wie zum Beispiel den Brühlgutpark.» Heute würde man diesen anders angehen und den ökologischen Wert miteinbeziehen. «Doch räumlich ist es ein wunderschöner Entwurf.» Es gehe darum herauszuarbeiten, was exzellent, was innovativ sei. Beides sei bei der Aire gegeben. «Es wurde mit Naturprozessen und mit gesellschaftlichen Prozessen entworfen.» Auch bei der Pièce Urbaine E in Lausanne oder bei der Foce del Casarate sehe man dieses innovative Element, so Fahmi.

10 Pflege

«Der Dachgarten im Toni-Areal hat eigentlich zu wenige Freiflächen für den Aufenthalt», sagt Ladina →

Koepfel. Ausserdem werde es spannend zu sehen, wie sich der Entwurf entwickelt. Da sei die Gartendenkmalpflege gefordert, so Koepfel.

In der Landschaftsarchitektur stellt sich immer die Frage nach Dynamik und Statik, schliesslich wird mit lebendem Material gearbeitet. Der Brühlgutpark sei so ein statisches Projekt, er müsse gepflegt werden und sehe doch immer gleich aus, so Fujan Fahmi. Auch der Innere Garten wird vermutlich in 20 Jahren immer noch gleich aussehen. Es ist sehr schön, aber nicht auf Dynamik ausgelegt. Entscheidend ist das Pflegeverständnis: Entwicklungspflege ist kein Pützeln. Heute wird in Wettbewerben vermehrt vorgeschlagen, auch einmal eine Kante, eine Ecke weniger zu pflegen und an Übergängen gezielter mit Pflanzenarten umzugehen. Doch dieses Vorhaben scheiterte bisher oft an den Ansprüchen an eine aufgeräumte Ästhetik.

11 Materialisierung

Menschen erfahren öffentliche Räume mit all ihren Sinnen. Harte Materialien sind nicht per se schlecht. Am Zürcher Sechseläutenplatz etwa ist nicht der steinerne Boden das Problem – das Material ist schön. Jedoch die Anbindung ist schwierig. Zwischen Platz und See verläuft eine stark befahrene Strasse, nur zwei Zebrastreifen erlauben den Übergang. «Wie anders wäre es, wenn der Platz bis zur Seepromenade reichen würde?», fragt Fujan Fahmi.

In Basel gab das Rheinufer zu reden. Die Situation ist komplex: ein enger, steiler Streifen zwischen Fluss und geschlossenem Novartis-Campus und viele Anforderungen an Hochwasserschutz und Abstützung. Trotzdem sind sich Koepfel und Fahmi einig: So steinern, heiss und betonig würde man es heute wohl nicht mehr machen. Fahmi sagt: «Man hätte mit der Erlebarkeit des Regenwassers spielen können.» Die Materialkultur sei heute eine andere. Ebenso der Europaplatz, die Umsteigemaschine im Westen von Bern. «Eigentlich ist er toll, ein Nicht-Ort wurde qualitativ verbessert», so Ladina Koepfel. Doch Fujan Fahmi kritisiert die Materialwahl: «So viel Asphalt ist abweisend und die Liebe für Details fehlt, die Treppen nehmen den

Säulen die Eleganz, man wird fast dazu verleitet, den Abfall einfach liegenzulassen.» Hinsichtlich Material gibt es heute zudem Überlegungen zur Nachhaltigkeit: Woher kommen die Steine? Muss alles versiegelt sein? Das war früher anders.

FAZIT

Beim Tierlist-Pool verhält es sich wie bei einem Obst- und Fruchtkorb: Manchmal möchte man Äpfel essen, auch wenn man eigentlich Trauben bevorzugt, und je nach Moment sind vielleicht Birnen oder Ananas doch besser. Zeit und Ort spielen eine wichtige Rolle beim Entwerfen von öffentlichen Räumen. Je nach Betrachtungsweise können Projekte ganz anders eingeordnet werden. Nicht jedes Projekt besteht den Klimatest, kann aber dennoch an einem bestimmten Ort das richtige sein. Oder ein Entwurf folgt ausdrücklich einer älteren Formensprache und ist bei vielen Menschen als Aufenthaltsort sehr beliebt. Diese Fragen gaben vor allem im Tierlist-Mittelfeld zu reden. Viele Projekte blieben bei beiden Expertinnen von Anfang an auf den gleichen Listenplätzen. Im Lauf der Diskussion bewegt wurden insbesondere Stadionbrache, Europaplatz und Sechseläutenplatz, weil sie einzelne der diskutierten Kriterien sehr gut, andere gar nicht erfüllten. Was als S oder F bewertet wurde, war klarer. Mit der Zeit kristallisierte sich heraus, was gute öffentliche Räume ausmacht, und dies auch unabhängig von Moden und Zeitströmungen. Eins war aber auch klar, wie es Fujan Fahmi in wenigen Worten ausdrückte und Ladina Koepfel bestätigte: «Was ökologische und soziale Resilienz nicht berücksichtigt, ist für mich tendenziell unacceptable.»

AKUSTISCH EINWANDFREI.

Vereinfacht gesagt ist Akustik die Kunst, den richtigen Ton zu finden. Sei es beim Sprechen oder beim Musizieren. Auf die Akustik kommt es an. Und die schafft unsere Innovation «BRESTA-Gentle». Sie gehört einfach zum guten Ton.

BRESTA®
Mit Holz im Element.

Tschopp Holzbau AG | 6280 Hochdorf
041 914 20 20 | tschopp-holzbau.ch

